

# Predigtdienst

Reformationsgedenktag

---

## **Römer 8,31b-39**

GOTT IST FÜR DICH!

**Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? 32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? 33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht. 34 Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja mehr noch, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und für uns eintritt. 35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? 36 Wie geschrieben steht (Psalm 44,23): »Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.« 37 Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. 38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, 39 weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.**

+

Liebe Brüder und Schwestern!

Was die Wenigsten wissen: Martin Luther war ein Mensch, der zeit seines Lebens von Selbstzweifeln geplagt wurde.

Wenn er von einer Sache zutiefst überzeugt war, dann nur, dass er von sich aus niemals auf Gottes Seite gelangen könnte.

Das war auch der Grund, weshalb der Ablasspraxis seiner Zeit so vehement bekämpfte: Wie konnten es sich Menschen anmaßen, sich durch Geld und gute Werke Gottes Vergebung zu erkaufen? War es nicht allein Gott, der einen Menschen auf seine Seite holen konnte?

Ja, das war die entscheidende Erkenntnis, die Luther in seinem sogenannten Turmerlebnis hatte: Nicht der Mensch kann sich durch gute Werke oder andere Bemühungen Gerechtigkeit erwerben, sondern Gott schenkt dem Menschen seine – Gottes – eigene Gerechtigkeit.

Er legt sie uns um wie Sankt Martin dem Bettler seinen Mantel umgelegt hat. Umsonst. Nicht um schlecht oder gut geht es, nicht um die richtige oder falsche Seite. Sondern darum, sich dieses Geschenk gefallen zu lassen.

Luther hat diese reformatorische Erkenntnis in einem Brief an einen Freund unvergleichlich plastisch ausgedrückt; er schreibt: „Wenn ich nicht glauben darf, dass Gott mir ... vergäbe, so ist's mit mir aus. Ich muss verzweifeln. Aber das lass ich bleiben. Wie Judas an den Baum hängen, das tue ich nicht. Ich häng mich an den Hals oder Fuß Christi, wie die Sünderin, ob ich auch noch schlechter bin als diese. Ich halte meinen Herrn fest. Dann spricht er zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch noch durch. Er hat zwar ... alle deine Gebote übertreten, ... aber er hängt sich nun mal an mich. Was will's? Ich starb für ihn. Lass ihn durchschlüpfen! – Das soll mein Glaube sein.“

Hier ist kein vollmundiges Getöse, keine Selbstgerechtigkeit, kein Abwerten Anderer. Hier ist nur Vertrauen zu Gott.

Gott ist für mich und dich, ist für uns! – Nur, wer diesen Satz des Paulus so versteht wie Luther in seinem Brief, kann sich nun der zweiten Hälfte zuwenden: Wer kann gegen uns sein?

Für Paulus war die Frage schnell beantwortet, er brauchte nicht lange nach Gegnern zu suchen: Seit seiner Bekehrung, als er vom Christenverfolger zum Verfolgten wurde, war er Angriffen ausgesetzt. Er konnte ein Lied davon singen, was Menschen anderen Menschen antun können.

Zu Paulus Zeiten waren die Christen die Verfolgten, Schwachen und Unterlegenen. Sie wären nicht auf die Idee gekommen, im Namen ihres

Gottes Kriege zu führen oder andere zu unterdrücken. Paulus zählt einige Leiden auf, die für ihn und seine Glaubensgeschwister zum täglichen Brot gehörten: Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr, Schwert. Und wer mit seinem Leben etwas vertraut ist, weiß, dass Paulus alle diese Dinge selber erlebt hat. Als Christ gehörte er damals zu einer verfolgten Minderheit.

So spricht Paulus hier über den ganz normalen Wahnsinn seines Lebens und auch des Lebens der Christen in Rom, an die er schreibt.

Er weiß, genau wie seine Leserinnen und Leser, was Menschen einander alles antun können.

Und das, liebe Brüder und Schwestern, wissen wir heute auch, wir sehen es jeden Tag in den Nachrichten. – Aber gerade da, wo wir es nicht sehen, auch nicht vermuten würden, gerade da, wo Menschen sich geschützt und sicher fühlen möchten, erleben auch viele Menschen offene oder versteckte Formen von Gewalt.

Menschen können einander eine Menge antun. Einfach weil wir Menschen sind, mit angeborener Schwachheit und Bosheit, wie Luther in seinem Brief schreibt.

Aber bei Paulus geht es nicht nur um den ganz normalen zwischenmenschlichen Wahnsinn. Es geht ihm vor allem darum, was Menschen anderen antun, weil sie an Gott glauben.

Für uns in Westeuropa scheint das heute nicht das dringendste Problem zu sein. Wer ist heute schon gegen uns christliche Kirchen und Gemeinden? Gleichgültigkeit schlägt uns oft entgegen oder höfliche Ablehnung, aber Gegnerschaft oder sogar offene Feindschaft?

Heute feiern wir den Reformationstag. – Wir erinnern uns an Martin Luther, an einen, der für das einstand, was er als richtig erkannt hatte.

Auch zu seiner Zeit taten Menschen einander viel an. Und die Kirche war daran nicht unbeteiligt. Nicht die Christen waren die Verfolgten, sondern sie machten mit ihrer Lehre anderen das Leben schwer.

Luther prangerte das an. Und erlitt selber Angst, Verfolgung, Gefahr und Schwert. Durch Vertreter seiner eigenen Kirche, seiner eigenen Leute.

Und auch er selber wurde zum Täter, als er die Bauern, die nur ein bisschen mehr Gerechtigkeit wollten, wütend attackierte.

„Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein?“ – Liebe Brüder und Schwestern, ich weiß nicht, in welcher Lage Euch dieser Satz heute trifft. Mit welchen Gegnern ihr es zu tun haben.

Ob es die Angst ist oder die Krankheit, die Gleichgültigkeit oder der Zweifel. Oder etwas ganz anderes.

Ich weiß nicht, ob Ihr es mit fremden Gegnern zu tun haben oder mit den eigenen Leuten wie Luther oder mit sich selbst.

Aber ich weiß, dass die Zuversicht des Paulus auch uns, auch dir heute gilt. Die Zuversicht, dass Gottes Liebe immer da sein wird: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist.“

So jedenfalls drückt Paulus seinen Glauben an Gottes Liebe aus. Gott ist so für uns, wie wir es einander nicht sein können. Und er ist so für uns, wie wir nie für ihn sein können.

Er begleitet uns unser Leben lang, ganz gleich was uns zustößt, was uns angetan wird oder wir anderen antun.

Und am Ende lässt er uns – wie Luther an seinen Freund schreibt – „durchschlüpfen“, ganz zu ihm, in sein ewiges Reich.

Amen.

---

Der PREDIGTDIENST wird herausgegeben vom Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Wuppertal in der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).

Wichtiger Hinweis: Es wird hier das Manuskript wiedergegeben. Es gilt jedoch das gesprochene Wort!